

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **32 (1899)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Denksprüche. — Heilung und Erziehung der schwachsinnigen Kinder. — Beiträge zum sogen. beschreibenden, naturkundlichen Unterricht in der Volksschule. — Die köstliche Perle. — Der Lehrertag in Bern. — Stadt Bern. — Erholungsgelegenheit. — Adelboden. — Oberland. — Erklärung. — Humoristisches.

Denksprüche.

Zu den Halbgebildeten rechnen die studierten Leute ohne weitere Untersuchung alle Schullehrer. Mit welchem Rechte? Das dürfte schwer zu erweisen sein, und ich getraue mir unter den Leuten, welche akademisches Bier getrunken haben, allenthalben eine gute Zahl herauszufinden, die von der Bildung der Schullehrer noch nicht die Hälfte, also nach eigener Berechnung nur eine Viertelsbildung besitzen. Dr. W. J. G. Curtmann.

Das Schulhalten ist eine Sache, zu der sich im Grunde jeder für befähigt hält, der einen Stock abschneiden kann; und an die Schulaufsicht werden, der Tradition nach, mitunter noch weniger Anforderungen gemacht. Dörpfeld.

Die Schulstellen sind die geistlichen Stellen des Landes: denn sie sind's allein und vorzüglich, die den Geist bilden und schärfen, die brauchbare Mitbürger des Staates bereiten und ohne die, d. i. mit dem darbedenden Verfall einer Schule, nichts andres als geistlose Barbarei entstünde. Joh. Gottfr. Herder.

Der Mensch ist das zahmste von allen Tieren, wenn eine gute Erziehung mit einer guten Natur verbunden wird; aber bei einer unvollkommenen oder schlechten Erziehung wird er das wildeste Wesen, das auf Erden geht. Plato.

Man muss lieber Kinder eine Sache zehnmal aufs neue machen lassen, als zehn Sachen jede nur einmal. Rauschenbusch.

Heilung und Erziehung der schwachsinnigen Kinder.

Hierüber sprach Lehrer Finsler in Zürich unlängst in Aarau. Seine Ausführungen dürften auch bei uns wegleitend sein.

Finsler unterschied vier Hauptfaktoren in der Erziehung Schwachsinniger: 1. Lehrer und Schüler. 2. Organisation der Klassen. 3. Individualkontrolle. 4. Unterricht und Fürsorge für das spätere Fortkommen der Zöglinge.

An die Qualität der Lehrer sind die höchsten Anforderungen zu stellen; es zeigt sich, dass sie, auch wo man sie besser stellt als diejenigen an Normalschulen, nach einiger Zeit wieder zu diesen zurückkehren wollen. Ein häufiger Lehrerwechsel ist schädlicher als bei vollsinnigen Schülern, es ist für jeden neuen Lehrer viel schwerer, sich einzuarbeiten. Die Schüler lässt man an vielen Orten 1 bis 2 Jahre die Volksschule besuchen und nimmt sie erst in Specialklassen auf, wenn sie dort nicht vom Fleck kommen. So vergewissert man sich über das Vorhandensein des Schwachsinnigen. Es ist aber nicht gut, dass auch solche Kinder, die in der Volksschule gar nichts gewinnen, darin eine so lange Zeit verlieren müssen. Man hat auch die Forderung aufgestellt, ganz schwache Kinder, die nicht einmal in der Specialklasse vorwärts kommen, sollen recht bald wieder abgeschoben werden. Aber dieses Vorgehen ist ganz fatal, denn es betont zu stark das Moment des Erfolges. Wo mehrere Lehrer angestellt sind, werden sie wetteifern, die bessern Schüler zu haben; es handelt sich aber hier nicht nur um den Lernerfolg, sondern auch um die liebevolle Pflege. Übrigens hat man Erfahrungen gemacht, dass Kinder, von denen man anfangs gar nichts glaubte erwarten zu dürfen, geradezu wunderbare Erfolge erreichten, wenn man Geduld mit ihnen hatte. Und zudem kommt auf die Behandlung solcher Kinder vieles an. Schon manche, welche die Lettern des Buches nicht erfassten, haben diejenigen der Natur draussen verstanden, es liegt ein Fingerzeig darin, mit den Kindern hinauszugehen. Man sollte kein Kind als bildungsunfähig zur Seite schieben, ohne alle Mühe auf dasselbe verwendet zu haben.

Theoretisch gilt als richtig, dass in keiner Klasse die Zahl von 25 Schülern überschritten werde, die Praxis hält sich in der Regel darunter und es lässt sich überhaupt keine Regel aufstellen. 25 ähnlich veranlagte Schüler sind leichter zusammen zu unterrichten als 15 ganz heterogene Kinder. Mit der Rückversetzung in die Normalschule wird es verschieden gehalten, an den wenigsten Orten betrachtet man sie als gut. Zu empfehlen bleibt es, dass man auch solche Schüler, die sich gut entwickeln, in der Specialklasse behalte, denn hier kann ihnen am besten das geboten werden, was sie bedürfen. Sehr richtig ist die Gruppierung in Fähigkeitsabteilungen. Dabei kann man aber wieder richtige und falsche Wege gehen.

Einem Lehrer immer die geistig schwächste, einem andern eine bessere Abteilung zuzuweisen, dürfte unrichtig sein, denn es fragt sich, ob sogar ein Pestalozzi es ausgehalten hätte, jahrelang mit Kindern nur im Zahlenrahmen von 1 bis 10 zu rechnen und die Laute für das Wort Sch-u-l-s-a-ch-e-n zusammenzustellen. Den richtigen Modus hat man wohl in Altona gefunden, wo ein Lehrer mit seiner Klasse aufsteigt, wobei er immer dieselben Kinder behält. Dabei wird das meiste für die Erziehung erreicht und es bildet sich ein herzliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern.

Von der Aufstellung eines allgemein verbindlichen Lehrplanes kann keine Rede sein. Die Verhältnisse sind zu verschieden. Die ganze Spezialklassenfrage ist noch in einem Stadium, dass man wünschen muss: Freiheit für den Lehrer und psychologisches Studium am Kinde. Es handelt sich hier nicht um die Erreichung von Examenzielen, sondern um Entwicklung der Individuen. Als Unterrichtsgebiete kommen hauptsächlich auch körperliche Übungen und Handfertigkeit in Betracht. Und jede Spezialklasse sollte vor allem einen Garten zur Verfügung haben. Nicht sowohl um Nützlichendes daraus zu ziehen, als um die Kinder zufrieden zu machen. Auch der Gesang empfiehlt sich sehr, obwohl namentlich Sängervon Ruf schon dagegen auftraten: es sei eine Profanation desselben. Diese Kinder singen nicht für andere und in manchem kleinen Herzen wird beim Singen doch eine Saite angeschlagen. Geistig Schwache haben wenig Bedürfnisse und man könnte sie deshalb für die glücklichsten Menschen halten. Es handelt sich hier nun, im Gegensatz zu den Gesunden, für sie Bedürfnisse zu schaffen, sie z. B. zum Spiele anzuregen und zu diesem Zwecke müssen einfache, ungekünstelte Spielsachen zur Verfügung stehen.

Die Spezialklasse muss ein Bestandteil der Volksschule bleiben, schon damit Eltern und Kinder das Gefühl haben, dass sie zum Ganzen gehören und nicht zur Seite geschoben sind. Dagegen wäre es nicht gut, die geistesschwachen Kinder mit den gesunden, namentlich in den Pausen, zusammenkommen zu lassen. Kinder sind Egoisten, und die gesunden machen sich lustig über die Gebrechlichen. Auch für den Lehrer ist es nicht gut, wenn er seine armen Geschöpfe neben den lebensfrohen sieht. Der Lehrer der Schwachsinnigen muss vielen Reiz entbehren, den der Lehrer normaler Schüler kennt, und manches Unangenehme täglich hinnehmen, was der andere nicht erfährt. Die Spezialklasse soll an einem ruhigen Orte untergebracht sein, wo ihr keine Störungen von aussen zustossen.

Die Führung einer Individualkontrolle, in welche alle Eigentümlichkeiten der Kinder eingetragen werden, ist sehr wichtig. Von vielen erwähnen wir nur einen Grund, der dafür spricht: dass ein neu eintretender Lehrer um so leichter und rascher mit den Kindern bekannt werde.

Endlich noch eines: für das schwachsinnige Kind beginnt die Gefahr in dem Augenblick, wo sich hinter ihm die Schule schliesst und es

ins Leben treten muss. Es gibt verschwindend wenige Kinder, die nicht fast unüberwindlichen Hindernissen begegnen, z. B. wenn sie bei einem Lehrmeister eintreten wollen. Entweder niemand will sie aufnehmen, oder man hat nicht die nötige Geduld mit ihren Schwächen und schickt sie in kurzer Zeit wieder weg. Deshalb sollte ein Patronat eingerichtet werden, das sich die Aufgabe stellt, den Lehrmeistern an die Hand zu gehen und wie dies anderwärts schon geschieht, ihnen für die Mehrarbeit, welche solche Lehrlinge erfordern, eine Gratifikation zukommen zu lassen. Die Initiative hierfür wäre zu ergreifen von den Schulbehörden, denen Specialklassen unterstellt sind, und von gemeinnützigen Gesellschaften. Dies ist etwas von dem notwendigsten, was für die Erziehung der Schwachsinnigen noch gethan werden sollte.

Beiträge zum sogenannten beschreibenden, naturkundlichen Unterricht in der Volksschule.

Von *Fritz Witt*.

„Schulpraxis“. Warum! — Weil!

1. *Warum legt das Rebhuhn viel, der Adler wenig Eier?*

Weil die Jungen des Rebhuhns „Nestflüchter“, die des Adlers „Nesthocker“ sind. Unter erstern versteht man bekanntlich solche jungen Vögel, die kurz nach dem Ausschlüpfen bereits das Nest verlassen und sich ihre eigene Nahrung suchen, „Nesthocker“ dagegen bleiben längere Zeit hilflos im Neste zurück und sind auf die Fürsorge ihrer Eltern angewiesen. (Die jungen Haushühnchen können, obgleich erst wenige Tage alt, nur mit Mühe von der Mutter zusammengehalten werden.) Es ist einleuchtend, dass solche Vögel, die für ihren Nachwuchs nach dessen Ausschlüpfen nicht mehr zu sorgen haben, mehr Junge ausbrüten dürfen als andre. Es wäre dem Adler z. B. gar nicht möglich, für 10—12 seiner Jungen, die bei äusserster Gefrässigkeit sehr lange im Neste liegen, bis sie flügge werden, die nötige Nahrung herbeizuschaffen. — Überhaupt ist es eine eigenartige Erscheinung bei der Vermehrung der Tiere, dass die höher entwickelten wenige und dabei hilflose Junge zur Welt bringen, während die Nachkommen der auf niederer Stufe stehenden Tiere zahlreicher und dabei gewöhnlich weniger hilflos sind. (Diese Behauptung ist durch Beispiele zu beweisen.)

2. *Warum ist der Darm der pflanzenfressenden Tiere länger als der der fleischfressenden Tiere?*

Weil die Speisen pflanzlichen Ursprungs weniger Nährstoffe enthalten als die tierischen, zudem meist schwerer verdaulich sind, auch selten völlig ausgenutzt werden können und deshalb von den betreffenden Tieren in

grössern Mengen Futter aufgenommen werden muss. Interessant ist ein Vergleich zwischen Darm- und Körperlänge zweier Repräsentanten aus der Gruppe der Pflanzen- und Fleischfresser, z. B. zwischen Schaf und Löwe. — Auch der Zehenbau ist bei Fleisch- und Pflanzenfressern äusserst charakteristisch. Inwiefern ist Darmlänge und Beschaffenheit, sowie das Gebiss des Menschen geeignet, den Beweis zu führen, dass der Mensch für rein vegetabilische Kost nicht eingerichtet ist, dass also die Auffassung der Vegetarianer über die zweckmässigste Ernährung des Menschen eine irrige ist?

3. *Warum haben die Wiederkäuer einen ganz besonders kunstvoll eingerichteten Magen?*

Weil ihre Nahrung zum grössten Teile aus solchen Stoffen besteht, aus denen die eigentlich nährenden Bestandteile nur unter Anwendung eines ganz besonders eingerichteten Verdauungsorgans herausgezogen werden können. (Die einzelnen Teile des Magens sind zu benennen, ihre Lage etc. ist den Kindern durch eine einfache Zeichnung zu veranschaulichen.) Wie macht das Tier es möglich, die im Magen befindlichen Speisen wieder ins Maul zurückzubringen? Warum fehlt den Kamelen der sogenannte Psalter?

4. *Warum schwärmen die Mücken so häufig über dem Wasserspiegel?*

Weil sie ihre Eier im Wasser der Sümpfe, Teiche und Flüsse absetzen. Warum thun sie das? (Fürsorge der Tiere für ihre Nachkommenschaft.) Verwandte und ähnliche Erscheinungen. Die Entwicklung der Mücke ist den Kindern an Präparaten und Abbildungen zu zeigen. Warum streichen die Schwalben so gern über das Wasser hin? Warum „springen“ die Fische?

5. *Warum muss dem in der Gefangenschaft befindlichen Eichhörnchen Gelegenheit zum Nagen gegeben werden?*

Weil seine Nagezähne infolge ihres eigenartigen Baues so beschaffen sind, dass sie immer weiter von innen nach aussen zuwachsen. Würden sie nicht durch fortwährendes Nagen an den Schnittflächen stetig abgenutzt werden, so würden sie mittlerweile so lang werden, dass das Tier das Maul überhaupt nicht mehr öffnen könnte, also schliesslich verhungern müsste. In der Freiheit hat das Tier Gelegenheit genug, seinen Nagegelüsten zu genügen, in der Gefangenschaft muss ihm solche geboten werden. — Man lasse die Kinder gefangene Eichhörnchen beobachten! Doch ist die nötige Vorsicht nicht zu vergessen, da es in tückischer Weise sich bissig zeigt. Warum ist das Eichhörnchen so schwer zu fangen? Wie fängt man es? Warum ist es ein entschieden schädliches Tier? Interessant ist sein Nestbau.

6. *Warum ist der Regenwurm ein entschieden nützliches Tier?*

Weil er *a)* durch seine Wurmröhren der Pflanze den Untergrund und der Luft den Zutritt zum Acker eröffnet, *b)* die Umsetzung und Verteilung des Düngestoffes bewerkstelligt und *c)*, weil er eine gleichmässige Verteilung des natürlichen Düngestoffs der Felder bewirkt, indem er Blätter und andere Pflanzenteile in seine Löcher zieht. Folgendes ist noch bemerkenswert: Der Regenwurm verzehrt nie frische Pflanzenteile. Das hat man durch Untersuchung des Darminhaltes festgestellt. Durch Experimente ist nachgewiesen, dass auf solchen Beeten, die zahlreiche Regenwürmer beherbergten, ein üppigeres Pflanzenwachstum zu konstatieren war als auf solchen, die keine Regenwürmer enthielten. Warum sieht der Gärtner den Regenwurm an gewissen Orten nicht gern? Man denke an den Maulwurf.

7. *Warum ist das richtige Verschneiden der Bäume so überaus wichtig?*

Weil durch das Entfernen der unnötigen Äste der andernfalls zwecklos verbrauchte Saft den übrigbleibenden Zweigen zu gute kommt, wodurch ihr Wachstum und die Entwicklung der Früchte naturgemäss ausserordentlich begünstigt werden müssen. Die unnützen Äste sind als Schmarotzer im pflanzlichen Körper zu betrachten. Warum darf das Ausschneiden der Äste nicht im Sommer vorgenommen werden?

8. *Warum ist die Bedeutung der Wälder für die Kultur eines Landes eine so hohe?*

Weil 1. gewisse Landstrecken, die für den eigentlichen Ackerbau nicht mehr geeignet sind, bei rationeller Waldbewirtschaftung immerhin noch gewisse Erträge geben, wodurch der Nationalwohlstand eines Volkes gehoben wird. 2. Durch grosse Waldungen werden die wässerigen Niederschläge begünstigt. Zu der Zeit, als ganz Deutschland ein einziger grosser Urwald war, waren die Niederschläge so stark, dass das ganze Land in ewigen Nebel gehüllt zu sein schien, dass der Boden ein einziger grosser Sumpf war. Durch das Abholzen der Wälder bis zu einem gewissen Grade sind die Niederschläge derart reguliert, dass sie zur Zeit in Deutschland weder zu häufig noch zu selten sind. Ein weiteres Niederholzen unserer Wälder, wie es infolge der Waldraubwirtschaft in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes stattfindet, kann dann leicht verhängnisvoll werden. (Bedeutung der Staatsforsten.) 3. Durch die am Waldboden wachsende Pflanzendecke werden die Regenwasser aufgesaugt und erst allmählich an die Luft wieder abgegeben. Überschwemmungen infolge grosser Niederschläge werden durch die Wälder verhindert. Man vergleiche die vom niederstürzenden Wasser zerrissenen Berge, die ehemals mit schönem Walde bestanden waren und auf denen jetzt ein nur spärlicher, wenig lohnender Ackerbau betrieben wird. 4. Der Wald gewährt zahlreichen Personen

lohnende Arbeit durch Holzfällen, Holzbearbeitung etc. (Durch das Suchen und Verwerten der Pilze, Beeren, des Mooses etc. erhält gerade unsere ärmere Bevölkerung lohnende Beschäftigung.) Bedeutung des Waldes für Ackerbau und Viehzucht! — In den geographischen Stunden erhalten die Kinder den Beweis dafür, dass ehemals fruchtbare Länder nach dem Abholzen der Wälder zu Wüsteneien geworden sind, so z. B. gewisse Inseln des Atlantischen Ozeans, ganze Strecken Spaniens, Italiens und besonders Griechenlands. — Welche Bedeutung haben die Waldungen, Anlagen etc. in der Nähe grosser Städte? Inwiefern können sie mit Recht die Lungen grosser Städte genannt werden? Warum sind waldige Gegenden als Kurorte ganz besonders geeignet? Kann der Wald im Haushalt der Natur und des Menschen auch Nachteile bringen?

9. *Warum ist das Anbohren der Birken den Bäumen so schädlich?*

Weil dadurch den Stämmen überaus viel Saft entzogen wird, wodurch letztere verkümmern oder sogar absterben müssen. Bekanntlich bohren Knaben und auch rohe Erwachsene im zeitigen Frühjahr die Birkenstämme etwa in Manneshöhe an. Aus diesen Löchern läuft Birkensaft in grössern Mengen, der aufgefangen und zur Bereitung des Birkenweins verwendet wird. Entzieht man dem Stamm zu viel Saft, so muss er natürlich absterben; schliesst man dagegen die gebohrte Öffnung bald möglichst gewissenhaft, so hat der Baum in einigen Jahren die Abzapfung überwunden. In Gegenden, in denen man das Anbohren der Birken nicht kennt, unterlasse es der Lehrer, darauf aufmerksam zu machen!

10. *Warum sind gerade die Frühjahrsfröste für unsere Kulturpflanzen so überaus schädlich?*

Weil die einzelnen Pflanzenteile im Frühjahr am zartesten und darum am empfindlichsten sind. Die Herbstfröste dagegen schaden viel weniger, weil die harten und festen Pflanzenteile den Einwirkungen des Frostes besser Widerstand leisten können. — Bekanntlich wird durch das Gefrieren der Zellinhalt, der sonst flüssig ist, fest. So nimmt er einen grössern Raum ein als früher. Die Folge davon ist, dass die zarten Zellwände zerstört werden.

* * *

Zum Schluss meiner Artikelserie lasse ich wiederum noch eine Anzahl von Fragen folgen. Gewiss wird das Kind mittlerweile so weit geübt sein, dass es selbständig die Beantwortung übernimmt, dadurch den Beweis liefernd, dass es imstande ist, sich die Naturerscheinungen ohne Beihilfe eines dritten zu erklären.

1. Warum ist die Tollwut der Hunde so überaus gefährlich? Wie entsteht sie jedenfalls? Ist sie zu heilen? 2. Warum hat der Elefant einen Rüssel? 3. Warum haben die Vögel Brustbeinfortsätze? 4. Warum fließen die Thränen bei gewissen Anlässen? 5. Warum schwimmen die Blätter der Seerose, die anderer Pflanzen nicht? 6. Warum sind südliche Weine schwerer als deutsche? 7. Warum rostet das Eisen? 8. Warum ist das Lüften der Zimmer so überaus wichtig? 9. Warum bildet sich zuweilen eine sogenannte Gänsehaut? 10. Warum entleeren sich die Spinnen im Herbst ihres Spinnstoffs? (Erklärung des sogenannten „Altweibersommers“.) 11. Warum vermögen sich die Blutegel und Neunaugen an fremde Gegenstände festzusaugen? 12. Warum ist es ein Irrtum, wenn man beim Füttern der Fische und Vögel von Ameiseneiern redet? 13. Warum hat der Storch lange, die Schwalbe kurze Beine? 14. Warum frisst der Wal nur sehr kleine Tiere? 15. Warum verändern die Tiere zu gewissen Zeiten die Farbe ihrer Bedeckung, warum diese selbst? 16. Warum scheuen die Eulen das Tageslicht? 17. Warum wandern die Tiere, z. B. die Lemminge? 18. Warum werden die Lehmziegel beim Brennen rot? 19. Warum sind die Tier- und Pflanzenformen der Tropenwelt am gewaltigsten? 20. Warum leuchtet das Johanniswürmchen, warum gewisse Tiere des Meeres? 21. Warum haben gewisse Pflanzen sogenannte Honigdrüsen (Nektarien) in den Blüten? 22. Warum heisst das bekannte Pflänzchen *Viola tricolor* auch „Stiefmütterchen“? (Diese Frage ist besonders den Kindern der Mittelstufe interessant, die noch nicht tief in die Pflanzenkunde eingedrungen sind.) 23. Warum wandert die Anemone? 24. Warum hat die Erbse (*Pisum sativum*) Ranken? 25. Warum ist der Stich der Biene so schmerzhaft? 26. Warum ist letzterer für die Biene selbst so gefährlich? 27. Warum sind die sogenannten „Krebsaugen“ in der Magenwand des Krebses für diesen so wichtig? 28. Warum hat der Hamster Backentaschen? 29. Warum sind die Knochen der Vögel hohl? 30. Warum sind die Eier gewisser Vögel farbig? 31. Warum spießt der Würger seine Beute gewöhnlich auf, ehe er sie verzehrt? 32. Warum verändert das Chamäleon seine Färbung? 33. Warum schliesst der Frosch beim Atmen den Mund? 34. Warum gehört die Blindschleiche zu den Eidechsen und nicht zu den Schlangen? 35. Warum kann der Molch über heisse Platten laufen? (Leidenfrost'scher Tropfen!) 36. Warum „zählt“ der Maikäfer, ehe er auffliegt? 37. Warum kriecht der sogenannte Ohrwurm zuweilen in das Ohr des Menschen? 38. Warum haben Eichen, Rosen etc. zuweilen sogenannte „Gallen“? 39. Warum hat die Schnecke ihr Haus? 40. Warum ist das Schälen des Obstes vor dem Geniessen notwendig?

Die köstliche Perle.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. Evang. des Matth. 13, 45.

Es mag in Bagdad gewesen sein oder in Palmyra. Die Karawane lag vor dem Ort und Händler aller Art feilschten kreischend zwischen den Kamelen. Sie hatten Bernstein, Teppiche, Gewürze, Metallwaren, Elfenbein, Perlen, alle Handelsartikel der alten Zeit. Nach endlosem Reden wurden Preise festgesetzt. Auch die köstliche Perle wurde verhandelt. Wie köstlich sie war, wusste nur einer. Er begriff, dass diese Perle ein Kronendiamant sei, der, nach Alexandrien oder Rom gebracht, einen schwindelnd hohen Wert haben müsse. Im Besitz dieser Perle war der Kaufmann ein grosser Mann. Aber freilich seine Teppiche, Kamele, Esel und Sklaven, alles, was er in Bagdad hatte, reichte nicht, um die Perle zu kaufen. Er lief zu den Mitreisenden und sprach: du kennst mein Haus daheim am Wege von Nazareth nach Safed, was willst du mir geben? du kennst die Ölbäume, die ich habe, willst du sie haben? du kennst meinen alten braven Diener, magst du ihn kaufen? Alles bis aufs letzte wurde verkauft, er blieb nichts als ein besitzloser Mann mit einer Perle. Er hängte seine ganze Zukunft an ein Wagnis. War die Perle dennoch falsch, verlor er die Perle unterwegs, dann war er gebrochen. Aber ohne sein ganzes Leben zu wagen, konnte er nicht gewinnen. Er ging hin, er und die Perle.

Diesen Kaufmann sah Jesus und sagte von ihm: so ist es mit dem Himmelreich! Zwar, wenn heute im Christenlande sich jemand entschliesst, Christ zu sein, kann er es meist billiger haben. Nur selten muss er alles hingeben. Aber damals, als der Heiland ein wandernder Rabbi war, den die Priester verfolgten, gehörte zur Nachfolge Jesu ein Entschluss auf Tod und Leben. Die ersten Jünger verliessen thatsächlich Haus und Kahn, Eltern, Weiber und Kinder. Leer und allein gingen sie in die Welt mit ihrer Perle. Wenn sie nicht felsenfest von der Ewigkeitsbedeutung ihrer Perle überzeugt waren, dann konnten sie nicht in den Bruderbund der aus der Welt Ausgeschiedenen eintreten. Ihre Parole hiess: Um einen ewigen Kranz dies arme Leben ganz!

Christ sein, ist, wie wir sagten, heute billiger geworden, aber einzelne Aufgaben innerhalb des Christentums vergleichen sich noch immer dem denkwürdigen Handel in Bagdad. Als unser Dr. Martin Luther nach Worms ging, verkaufte er alles, was er hatte, denn er wusste nicht, ob er aus der Grube des Löwen lebendig herauskam. Als Zinzendorf aus Sachsen auswanderte, um sich mit seinen Getreuen eine neue Heimat zu suchen, verliess er die Ruhe um Jesu willen. Missionare gehen in die Fremde und haben nichts in der Hand als ihre Perle. Und wenn in der

Masse des deutschen Volkes wieder Christenglaube entstehen soll, dann sind auch bei uns Menschen nötig, die für sich das grosse Opfer bringen, von dem Jesus redet. Einem fest angestellten, gesicherten Manne ohne Sorgen und Opfer glaubt der Arme nur schwer, dass er die köstliche Perle fand. Wenn aber einmal junge Leute kommen werden, die zum Volke sagen: wir geben alles hin, um Jesusjünger sein zu können! dann werden sie einen grossen Erfolg haben. Noch fehlen sie, aber vielleicht weckt sie Gott schon eher als wir es wissen. Sie verzichten auf Anerkennung der Ihrigen, auf Stellung, auf Ruhe, auf Sicherheit und wagen ihr Leben an eine grosse Sache. Es ist ein Tag, an dem sie ihre Perle finden. Lassen sie den Tag vorübergehen, dann sind sie ohne Perle. Von tausenden werden es nur einige sein, aber diese wenigen bedeuten einen grossen Umschwung. Wie jener Kaufmann mit seiner Perle von Bagdad nach Rom ging, so gehen sie mit ihrem Glauben dahin, wo es ungezählte Köpfe gibt, denen ein innerer Diamant fehlt. Sie gehen in Hoffnung, auch wenn alle Welt ihnen widerraten würde. Sie beweisen dann ihren Glauben mit der That.

Wann wird es sein, dass diese Leute mit der Perle sich zeigen?

(„Die Hilfe“ von Naumann.)

Schulnachrichten.

Der Lehrertag in Bern. Die vom Centrankomitee des Bernischen Lehrervereins nach Bern einberufene Lehrerversammlung behufs Stellungnahme gegen die von Hrn. Erziehungsdirektor Gobat unterm 18. Mai im Grossen Rate gegen die Lehrerschaft erhobenen Anschuldigungen war so zahlreich aus allen Landesteilen des Kantons besucht — es mögen cirka 850 Lehrer und Lehrerinnen gewesen sein — dass die Tagung in die französische Kirche verlegt werden musste. Wohl in jedem Teilnehmer war das Gefühl lebendig, es sei nun genug von oben herab gedroschen worden, man wolle jetzt auch einmal „rönnle und rytere“.

Der Präsident des Bernischen Lehrervereins, Herr Lehrer Beetschen von Thun, eröffnete in diesem Sinne die imposante Versammlung. Das Centralkomitee wurde zum Tagesbureau, mit Ergänzung eines französisch sprechenden Schriftführers, ernannt. Ferner wurden 12 Stimmzähler und 2 Übersetzer gewählt. Hierauf erhielt Herr Schuldirektor Weingart in Bern das Wort zur Darlegung des Streitverhältnisses zwischen Herrn Gobat und der Lehrerschaft. Herr Weingart entledigte sich seiner Aufgabe, die er nicht gern übernommen hatte, zu allgemeiner Zufriedenheit. Er bezog sich in seinen Ausführungen nur auf die Rede des Herrn Gobat im Grossen Rate, die zahlreichen frühern Divergenzen und Differenzen zwischen Herrn Gobat und der Lehrerschaft bei Seite lassend.

Da die Rede des Hrn. Weingart seither vollinhaltlich im „Bund“ erschienen ist, so werden wir Gelegenheit haben, sie in der nächsten Nummer unsern Lesern ebenfalls mitteilen zu können.

Es folgte die Verteilung der von einer Versammlung von Vertrauensmännern vorberatenen Resolution. Sie lautet:

„1. Wir erklären uns durchaus einverstanden mit den Ausführungen des Motionstellers im Grossen Rat, Herrn Fürsprecher Wyss, und anderer Redner, wonach die Körperstrafe nur ausnahmsweise als Erziehungsmittel angewendet werden soll.

2. Wir protestieren aber ebenso entschieden gegen die Behandlung, welche der Lehrerschaft des Kantons seitens der Erziehungsdirektion zu teil geworden ist.

3. Wir erklären, dass das Verhältnis zwischen Erziehungsdirektion und Lehrerschaft derart unhaltbar geworden ist, dass ein gemeinsames gedeihliches Wirken auf dem Gebiete des Schulwesens nicht mehr möglich ist. Wir überlassen es unsern Behörden und unserm Volke, die Tragweite dieses Missverhältnisses zu beurteilen.“

Dieser Resolution stellte Herr Schulinspektor Gylam eine andere entgegen, ungefähr des Inhalts: Wir bedauern den Konflikt zwischen Erziehungsdirektion und Lehrerschaft und wünschen, dass das gegenseitige Verhältnis zum Wohl der Schule bald wieder ein besseres werden möge.

Herr Rektor Finsler in Bern ist für Annahme der Alinea 1 und 2 der ersten Resolution, möchte aber bei 2 noch den Zusatz aufgenommen wissen: „wir bedauern, dass die Lehrerschaft von ihrem berufenen eigenen Vertreter öffentlich angegriffen wurde, ohne dass sie vorher Gelegenheit hatte, sich über die Frage zu äussern.“ Alinea 3 will er streichen, weil Herr Gobat diesen Frühling für 4 Jahre wieder gewählt worden ist und wir uns in dieser Beziehung dem Gesetze, das die Wahlart bestimmt und die Zuteilung der Direktionen regelt, zu unterwerfen haben.

Mit 697 gegen 58 Stimmen (eine Anzahl Jurassier enthält sich der Abstimmung) wird beschlossen, auf Grundlage der Anträge des Centralkomitees zu beraten.

These 1 bleibt unangefochten.

Bei These 2 wollen die Jurassier setzen: „Wir bedauern“ statt „Wir protestieren“. Bedauern möchten sie dabei namentlich auch die gegen Hrn. Gobat geführte Polemik.

Allein auf den Leim ging die Versammlung nicht. Hr. Gafner v. Wilderswyl will ja freilich protestieren, denn es sei z. B. eine infame Lüge, dass die Lehrerschaft im allgemeinen das Züchtigungsrecht überschreite. Selbst ein Jurassier, Herr Oberlehrer Vuileumier von Renan, erklärt, es seien durchaus nicht alle jurassischen Lehrer mit Herrn Gylam einverstanden; eine schöne Zahl empfinde die Schwere der Gobat'schen Anschuldigungen und wünsche, mit den deutschen Kollegen im Einvernehmen zu leben. Als Gylam wenigstens das Wort protestieren durch bedauern zu ersetzen wünscht, da schallt ihm ein viel hundertstimmiges Nein! entgegen.

Bei Alinea 3 wird (von wem? D. Red.) beantragt, statt der Worte: unhaltbar geworden — nicht mehr möglich ist zu setzen: verschlimmert wurde — ernstlich gefährdet ist. Für diese mildere Fassung ergaben sich 421 Stimmen; 320 wollten an der ursprünglichen Fassung festhalten. Die so abgeänderte Resolution wurde sodann mit 756 gegen 55 Stimmen angenommen. Sie wird nun mit einem Begleitschreiben dem Grossen Rate zugestellt werden.

Unter bester Verdankung für das zahlreiche Erscheinen der Lehrer und Lehrerinnen (die letztern mögen bis 200 gezählt haben), von der französischen Grenze bis ins hohe Gebirge (die Lehrerschaft von Oberhasli war beinahe vollzählig anwesend), schloss Präsident Beetschen die imposante Versammlung, deren segensreiche Früchte für die Schule, wie wir hoffen, nicht ausbleiben werden.

Stadt Bern. Als Mitglieder der kantonalen Schulsynode erhielten Stimmen und sind gewählt: Obere Stadt: Balsiger 642, Flückiger 647, Kuhn 646 und Weingart 434; nicht gewählt ist Benteli (von den Konservativen portiert) mit 222 Stimmen. Mittlere Gemeinde, gewählt: Finsler mit 238 und Dr. König mit 231 Stimmen. Untere Gemeinde, gewählt: Graf mit 119, Dr. Mürset mit 119 und Grünig mit 117 Stimmen.

Erholungsgelegenheit. Gestützt auf das Inserat in letzter Nummer des „Berner Schulblattes“ punkto Erholungsgelegenheiten mache ich Ihnen meine Offerten:

In neuerbautem Chalet 2 Logis und 2 Zimmer, alles möbliert, Lauben, Terrasse und Keller in unmittelbarer Nähe des Spiezberges mit herrlicher Promenade und Rundblick auf See und Alpen. — Auf Wunsch Gartengemüse. — Preis billig (je nach Übereinkunft). — Mit Piano und Harmonium.

Fritz Barben, Lehrer.

Adelboden. (Korr.) Am letzten Sonntag wurden in unserm Kreise die bisherigen Mitglieder der Schulsynode, die Herren Fr. Hari, Grossrat in Reichenbach und Sek.-Lehrer J. Mühlethaler in Frutigen wieder gewählt.

Oberland. (Eingesandt.) Es ist nicht Gleichgültigkeit, sondern es sind allerlei Gründe anderer dringender Art, durch welche viele Lehrer abgehalten wurden, am Lehrertag in Bern teilzunehmen. Diese letztern würden gerne ihre Unterschrift unter die gefassten Beschlüsse setzen, um dadurch ihre völlige Zustimmung zu bezeugen. So lautet ihre allgemeine Aussage, wenn man mit einem derselben von der Sache spricht. Es herrscht also eine sehr erfreuliche Übereinstimmung unter der Lehrerschaft in dieser ganzen Angelegenheit.

Erklärung. Der Wortführer am Lehrertag vom letzten Samstag, Herr Schuldirektor Weingart in Bern, hat sich bemüsst gefunden — wahrscheinlich um das viele Schlimme, das er gegen Herrn Gobat hat vorbringen müssen, in etwas zu versüssen — dem „Berner Schulblatt“ illoyale Kampfweise gegen letzern vorzuhalten. Ich protestiere mit aller Entschiedenheit gegen diesen Vorwurf. Ohne mich des längern, wie ich es beabsichtigt hatte, in der Sache auszulassen, konstatiere ich bloss folgendes: Das „Berner Schulblatt“ wird nicht im Schlafe gemacht. Der Redaktor ist sich unter anderm seiner Pflicht gegen die h. Erziehungsdirektion wohl bewusst, und **darum stand er nie in der Offensive, sondern stets in der Defensive zu ihr und griff auch erst dann zur Feder, oder nahm bezügliche Artikel auf, wenn bedeutsame Interessen der Schule und der Lehrerschaft auf dem Spiele standen, und das ist, wie Herr W. wohl noch wissen wird, während und nach der Ausarbeitung des neuen Schulgesetzes leider nur zu oft der Fall gewesen.** Dafür Vorwürfe einrenten zu müssen, zumal vor einer so imposanten Lehrerversammlung und bei dem Anlass, hatte ich in der That nicht erwartet.

J. Grünig.

Humoristisches.

Der erste weisse Mann. Ein schwarzer Prediger erklärte seinen Zuhörern den Ursprung der weissen Menschen in folgender Weise: „Meine Brüder! Ihr seht einen weissen Mann; er ist zu schlecht, er ist verflucht! Ihr werdet euch wundern, wie Gott diesem schlechten Menschen erlauben konnte, auf diese schöne Welt zu kommen. Ich will Euch sagen, wie das geschah! Vor langer, langer Zeit lebten die Nigger Adam und Eva in einem schönen Garten; da gab es mehliges Bananen, süsse Kartoffeln und Wein, ah, beinahe zu viel. Die hatten zwei Söhne, der eine hiess Kain, der andere Abel. Kain schlug seinen Bruder Abel tot und versteckte sich. Da kam Gott vom Himmel und rief: „Kain, du denkst wohl, ich sehe dich nicht, du Buschnigger! Komm nur heraus, Kain!“ Kain kam auch heraus, und sprach: „Ja, Massa, hier bin ich, was willst du, Massa?“ Gott fragte: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Als er so fragte, wurde Kain vor Schrecken und Furcht über und über weiss. Seht, Brüder, dieser Kain war der erste weisse Mensch.“

Aus der Grabrede eines amerikanischen Pfarrers. „... Ja, meine Herren, der teure Verstorbene, dessen Hintritt wir alle so tief beklagen, war im wahrsten Sinn des Wortes ein ausgezeichnete Mensch, welchem alle Welt seine Unpünktlichkeit verzieh. Als Beweis dessen führe ich nur an, dass er mir jetzt noch fünf Dollar schuldig ist, und ich bin trotzdem hier.“

Schulen, Vereinen, Gesellschaften

empfiehlt sich für Gruppenaufnahmen im Freien höflichst

J. Zehnder, Photograph, Bern, Predigergasse 2.

Offene Lehrstelle.

Am *kantonalen Technikum* in *Burgdorf* ist die Stelle eines Lehrers für **Deutsch, Französisch** und **elementare Mathematik** an den beiden untersten Klassen zu besetzen.

Bewerber müssen im Besitze eines bernischen Sekundarlehrerpatentes oder eines andern gleichwertigen Ausweises und bereits mit Erfolg im Lehrfache thätig gewesen sein. Die jährliche Besoldung beträgt bei einer Verpflichtung bis zu 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 3500—4000. Amtsantritt auf 1. Oktober 1899.

Anmeldungen für diese Lehrstelle sind unter Beigabe der nötigen Zeugnisse bis zum 18. Juli nächsthin der unterzeichneten Direktion einzusenden.

Bern, den 19. Juni 1899.

[B 8672]

Der Direktor des Innern:

Steiger.

Lehrer auf dem Lande finden lohnende Beschäftigung durch

Vertretung

(H 3375 Q)

der

Falzziegelfabrik Passavant-Jselin & Co., Basel.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7. 10 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zombolya (Hatzfeld) Ungarn.

Restaurationshalle Magglingen

gegenüber der Drahtseilbahn.

Schulen und Vereinen besonders empfohlen. — Sehr mässige Preise. — Passanten Mittagessen zu Fr. 1. 50. — Drahtseilbahn Retourfahrt Fr. 1, Schulen 50 Cts.

Es empfiehlt sich

Waelly.

Speisehalle und Kuchliwirtschaft

Ecke Rathausgässli * BERN * Gerechtigkeitsgasse 80

Die Herren Lehrer und Lehrerinnen mache ich hiermit auf meine geeigneten Lokalitäten für Schulen und Vereine aufmerksam. — Gute und billige Mittagessen. — Stets frische Kuchli, Kuchen und anderes Backwerk. — Prompte Bedienung.

Bestens empfiehlt sich

(H 2832 Y)

Familie Michaud.

Aeschi

Schulen und Vereinen, welche Aeschi besuchen, empfiehlt sich bestens das

Restaurant zur Linde.

5 Minuten vom Dorfe an der Interlaken-Strasse.

Geräumiger Garten mit herrlicher Aussicht auf See'n und Alpen.

Kanton
Bern

Ottenleuebad

Kanton
Bern

— **Luftkurort** —

Sonnige, geschützte Lage, 1434 m ü. M. — Saison 15. Juni bis Ende September. — Pensionspreis Juni und September Fr. 3. 50, Juli und August Fr. 4. — Zimmer von Fr. 1 an. — Stark eisenhaltige Mineralquelle (gipsfrei). — Fahrstrasse bis zum Hotel. — Elektrische Beleuchtung. — Billard. — Schweizer. und deutsche Kegelbahnen. — Telegraph und Telephon. — Prospekte gratis und franko.

C. Schmutz.

Restaurant zum Stadtbachgarten.

Stadtbachstrasse 6. — 5 Minuten vom Bahnhof. — Telephon.

Geräumige, schöne Lokale und schattiger Garten. — Deutsche Kegelbahnen. Gute (feine), Küche, reelle offene und Flaschenweine. — Offenes Wardeckbier.

Freundliche und aufmerksame Bedienung bei mässigen Preisen. — Schulen und Vereine erhalten Vorzugspreise (Ermässigungen, Rabatt).

— **Stets frische Bachforellen.** —

Es empfiehlt sich

Frau Sutter-Burkhardt,
gew. Wirtin zur Papiermühle.

Leubringen ob Biel.

— Neue Drahtseilbahn von Biel. —

TELEPHON.

Hotel zu 3 Tannen.

Bestens empfohlen von zahlreichen Schulen und Vereinen. — Anerkannt durch beste Bedienung bei mässigen Preisen. — Grosse Lokalitäten und schattige Anlagen. — Aussicht auf die ganze Alpenkette und See'n.

C. Kluser-Schwarz, *Besitzer.*

NB. In der Nähe die berühmte Taubenlochschlucht.

Empfehlung.

Der Tit. Lehrerschaft empfiehlt der Unterzeichnete bei Anlass von Schulreisen seine geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benützung. Bei billigster Berechnung von Speisen und Getränken vorzügliche und ausreichende Bedienung.

— Grosse Stallungen. — Telephon. —

A. Stuber, *Gasthof z. Schwanen in Solothurn.*

✧ Schloss Buchegg. ✧

1 $\frac{1}{2}$ Stnd. von Solothurn, $\frac{3}{4}$ Stnd. von Station Utzenstorf mit dreimaliger Postverbindung.

Wunderschöne Aussicht auf die schweizerische Hochebene, auf die ganze Kette der Vor- und Hochalpen und den Jura.

Schöner, schattiger Garten mit grossen Terrassen. — Grosser Saal und geräumige Lokalitäten. — Prompte Bedienung. — Gute Küche. — Reelle Getränke; eigenes Gebräu nach Münchener Art. — Mässige Preise. — Lohnend zu Ausflügen für Schulen, Vereine, Gesellschaften und Familien.

Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen.

— Telephon Buchegg. — Fuhrwerke stets zur Verfügung. —

Es empfiehlt sich bestens und ladet freundlichst ein der Besitzer

Karl Faist.

Hotel Helvetia, Unterseen.

(Brasserie Sterchi.)

Bestrenommierte Speisewirtschaft,

☺ 2 Minuten vom Bahnhof Interlaken. ☺

Neuer, geräumiger Saal, für Schulen und Vereine besonders geeignet.

Feinstes Endemann-Bier — gute Weine — vorzügl. Küche.

Bestens empfiehlt sich

Ad. Sterchi, *propriétaire.*

Restaurant zum Biergarten

~ Aarbergergasse ~

Grosse Lokalitäten für Schulen, Vereine und Gesellschaften. — Billiges und gutes Mittagessen, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Mittagessen für Schulen können auch telephonisch bestellt werden.

Feines Gassner Bier. — Reelle offene und Flaschenweine.

Bestens empfiehlt sich

Carl Schmutz.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Der Tourist in der Schweiz * * und den Grenzrayons.

Reisehandbuch von **Iwan v. Tschudi.**

— 34. neubearbeitete Auflage. — 3 Teile in Futral Fr. 10. —

Der „Bund“ nennt „Tschudi“ das „reichhaltigste und zuverlässigste“ Reisehandbuch der Schweiz.

Volks-Atlas der Schweiz in 28 Vogelschaublättern.

— Preis per Blatt Fr. 1. 50. —

Bis jetzt sind folgende Blätter erschienen:

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| Nr. 1. Basel und Umgebung. | Nr. 15. Yverdon-Lausanne-Bulle. |
| „ 2. Schaffhausen und Umgebung. | „ 16. Berner Oberland. |
| „ 3. Der Bodensee. | „ 17. St. Gotthard. |
| „ 5. Solothurn-Aarau. | „ 19. Oberengadin. |
| „ 6. Zürich und Umgebung. | „ 20. Genève et ses environs. |
| „ 7. St. Gallen und Umgebung. | „ 21. St-Maurice, Sion. |
| „ 9. Neuchâtel-Fribourg-Bienne. | „ 22. Sierre, Brigue. |
| „ 10. Bern und Umgebung. | „ 26. Mont-Blanc, Grand St-Bernard. |
| „ 12. Glarus-Ragaz-Chur. | „ 27. Zermatt, Monte Rosa. |
| „ 13. Davos-Arlberg. | |

Vorrätig in allen Buchhandlungen.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart, **Th. Mannborg** in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☛ **Kauf - Miete - Ratenzahlungen** ☛

Basel; St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.